

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT
 MITTEL
 SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
 > DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Urlaub in Südafrika



1

[A] Interview | Campus & City Radio St. Pölten, Unterwegs mit Hilde, 23.08.2010 | Redaktion: Hilde Starkl | 3 min 31 sec



/ Heute haben wir ein sehr spannendes Land, das du uns vorstellst, Hilde, und zwar der südlichste Zipfel von Afrika, nämlich logischerweise –.

/ Südafrika.

/ Warum seid ihr nach Südafrika gereist?

/ Wir sind aus dem Grund nach Südafrika gereist, weil wir nicht wussten im Vorhinein, was für einen Urlaub machen wir. Und mein Mann hat dann einen Tipp bekommen von einem Freund und der hat gesagt: Ja, wenn ihr schon so viele Dinge auf der Welt gesehen habt, warum besucht ihr nicht einfach mal Südafrika. Da habt ihr die große Tierwelt, da könnt ihr auf Safari dort gehen und landschaftlich ist es ein sehr reizvolles Land, obgleich es manchmal nicht so gut für Touristen ist, weil es sehr hohe Kriminalität gibt. Aber ich muss sagen: Es war ein toller Urlaub. Wir haben achteinhalftausend Kilometer in diesem Land zurückgelegt, waren fünf Wochen dort und haben wirklich sehr, sehr viel gesehen und auch – was ich noch erwähnen möchte, ist: Wir hatten überhaupt kein Problem. Es war einfach toll! Und landschaftlich muss man das Land gesehen haben. Viele Leute glauben ja, Kapstadt ist die Hauptstadt von Südafrika. Stimmt aber nicht, es ist Pretoria. Kapstadt ist für mich eine der schönsten Städte auf der Welt. Wir sind halt in Johannesburg angekommen und da gab's den Tipp vorher: Bitte nicht hineinfahren, denn da ist wirklich die Kriminalität damals 1992 sehr hoch gewesen und es hat sich auch seither nix verändert. Wir haben dann ein bisschen außerhalb von Johannesburg geschlafen und haben dort in einer Stadt, die Johannesburg nach dem 18. Jahrhundert nachempfunden wurde, einen wunderschönen Anfang nach 13 Stunden Flug gehabt.

/ War das eigentlich deine erste Zeit in Afrika?

/ Ja, komplett.

/ Vielleicht kannst du uns noch ein bisschen updaten. Südafrika ist zwar sehr bekannt, aber vielleicht kann man's doch nicht ganz so einschätzen. Wie groß ist es eigentlich dieses Land?

/ Die Fläche ist ganz gewaltig: 1,2 Millionen Quadratkilometer. Also, du musst dir das einmal vorstellen. Und es liegt zwischen zwei Ozeanen: zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Indischen Ozean. Im Atlantik haben wir nie versucht zu baden. Da ist es einfach zu kalt, aber der Indische Ozean ist sehr angenehm und da haben wir dann auch das erste Mal gebadet. Und

das liegt genau an der Scheide in Kapstadt zwischen dem Tafelberg und der Tafelberg allein ist schon ein Erlebnis. Wenn du rauffährst, denn der hat mehr verschiedene Pflanzenarten, als du in ganz England finden wirst. Ein Erlebnis für sich natürlich, wenn du auf diesen Tafelberg kommst, weil der ist so vorherrschend. Und die Südafrikaner sagen ja auch zum Beispiel, wenn Wolken drauf sind, sagen sie: Er hat eine Decke auf. Also, der Tafelberg ist überzogen mit einer Tischdecke.

/ Weil du vorher erwähnt hast: Ihr habt euch ein Auto gemietet. Seid ihr – Südafrika – habt ihr das durchquert oder musstet ihr da schon fliegen von einer Stadt in die andere oder seid ihr wirklich mit dem Auto quer durch?

/ Wir sind quer mit dem Auto durchgefahren. Wir haben begonnen in Johannesburg, sind dann weitergefahren nach Kimberley zu der Diamantenstadt, wo man auch noch erwähnen sollte: das größte Loch von Menschenhand gegraben. Da wurden Tonnen an Diamanten aus einem Feld rausgeholt und die Menschen haben das am Anfang alles nur händisch gemacht und erst später dann mit Maschinen weitergearbeitet. Und dann die Westküste hinunter zu den Drakensbergen, zum größten Fluss, zum Oranje, der das Land durchzieht und man kommt dann nach Kapstadt. Und dann sind wir weitergefahren die Garden Route hinauf, also Port Elizabeth, Durban bis Pretoria und natürlich zuvor in den berühmtesten Nationalpark, in den Kruger Nationalpark.

Tiere in der Großstadt



2

[A] Reportage | Radio Helsinki, Urban Challenges, 08.01.2018 | Redaktion: Marlies Pratter | 3 min 38 sec



/ Heute leben 55 Prozent aller Menschen in Städten bei wachsender Tendenz. Noch im Jahr 1800 war London die einzige Stadt mit über einer Million Einwohnern. 1995 dann gab es 15 Megastädte mit 10 Millionen Einwohnern, neun davon in Asien. Zusätzlich zu den Menschen existieren im städtischen Raum einige tausend Tierarten. Die Tierwelt und auch jene der Pflanzen darin hat lange Zeit wenig Beachtung gefunden. Erst in den letzten Jahrzehnten setzte ein Umdenken in der Bewertung des städtischen Lebensraums ein. Untersuchungen in vielen Städten haben gezeigt, dass die Artenvielfalt gerade im Siedlungsbereich erstaunlich groß ist. Der Universitätslehrer und Präsident des Naturschutzbunds Steiermark, Johannes Gepp, schildert, dass es im städtischen Lebensraum Gewinner und Verlierer bei Tieren gibt. Je nachdem, ob sie sich beispielsweise der Stadtentwicklung anpassen konnten oder nicht, kommen wildlebende Tiere heute in urbanen Räumen vor oder mussten sie verlassen, wurden verdrängt.

/ Das ist ein ständiges Kommen und Gehen. Zuerst fängt es natürlich an, dass bevor der Mensch Siedlungen errichtet hat, einfach die natürliche Vielfalt – eine ganz große Vielfalt – vorhanden war und mit dem Errichten der Gebäude, mit dem Regulieren der Flüsse, Straßen und dergleichen sind viele scheue Tierarten, vor allem die, die den Menschen und sein Wirken nicht vertragen, vertrieben worden. Gleichzeitig aber im Verlaufe

Transkriptionen | 02

der Jahrtausende des menschlichen Siedelns – in Mitteleuropa zumindest an die 1.000 Jahre – haben sich etliche Arten an den Menschen angepasst und das geht so weit, dass manche dieser Arten lieber in der Stadt wohnen.

/ Solche Tierarten, die sich an das städtische Leben angepasst haben, sind etwa die Felsen- oder Stadttaube, die Ratte und vor allem entlang der Flüsse die Stockente. Tiere im urbanen Raum leben anders als ihre Artgenossen in freier Natur. Es gibt versiegelte Böden, isolierte Grünflächen, höhere Temperaturen, mehr Luft-, Licht- und Lärmverschmutzung. Ein Artikel in der Tageszeitung „Der Standard“ vom vierten November 2017 beschreibt, dass es bei jenen Tieren, die es schaffen, in Städten zu überleben, oftmals sogar Veränderungen und Mutationen im Erbgut gibt. Das klassische Beispiel dafür, so der Standard, ist der Birken-spanner. Bei diesem Falter setzte sich im 19. Jahrhundert eine Mutation durch, die seine Flügel dunkel färbte. So war er auf Birkenstämmen, die durch den Ruß verschmutzt waren, besser getarnt. Doch nicht jede Tierart schafft diesen – sozusagen – Spagat, um in Städten oder entstehenden Städten bestehen zu können. Gerade Tiere, die empfindlich sind, scheu oder hochspezialisiert, haben es schwer und das sind doch einige tausend Arten, so Professor Johannes Gepp. Bei den nichtangepassten Spezien hat ein Großteil die mitteleuropäischen Städte meist schon vor Jahrhunderten verlassen. Das Zurückdrängen der Tierarten, das Seltenerwerden, ihr Aussterben wird in so genannten roten Listen gefährdeter Tierarten festgehalten.

Einkaufen im Sozialmarkt



[A] Interview | *Freies Radio Freistadt, Kernland-magazin*, 30.11.2017 | Redaktion: *Marita Koppensteiner, Martin Lasinger* | **4 min 44 sec**



/ In der heutigen Sendung widmen wir uns wieder einem Sozialthema. Wir leben ja in einer Überflusgesellschaft. Global gesehen zählen die Österreicherinnen und Österreicher zu den reichsten Menschen der Welt, aber dennoch gibt es auch bei uns Menschen, die nicht genug Geld haben. Um auch diesen Menschen eine günstige Einkaufsmöglichkeit für die Güter des täglichen Bedarfs zu geben, gibt es die Sozialmärkte. Und im Kernland gibt es drei dieser Sozialmärkte. Bei uns heute im Studio zu Gast ist Elisabeth Leitner vom Sozialmarkt Arkade in Freistadt. Sie ist Obmannstellvertreterin und für die Öffentlichkeitsarbeit des Sozialmarktes Arkade in Freistadt zuständig. Und Gabi Troller ist auch bei uns. Sie ist Bezirkskoordinatorin des Roten Kreuzes für Gesundheit und soziale Dienste und betreut somit auch die Sozialmärkte Hagenberg und Unterweißenbach. Ja, herzlichen Dank für's Kommen!

/ Grüß Gott!

/ Herzlich willkommen!

/ Vielleicht mal gleich zu einer Begriffsdefinition: Was ist ein Sozialmarkt?

/ Ein Sozialmarkt, also unsere Arkade und wir kooperieren ja mit dem Roten Kreuz, ist ein Geschäft, das kein Vollsortiment anbietet und für Menschen mit geringem Einkommen geschaffen wurde. Es gibt Einkommensgrenzen und wenn man da drunter

fällt, ist man berechtigt, in einem Sozialmarkt einzukaufen.

/ Seit wann gibt's jetzt Sozialmärkte in unserem Bezirk?

/ Also, wir waren der Erste. Uns gibt es, den Sozialmarkt Arkade in Freistadt gibt es seit 2008 und ja das Rote Kreuz hat dann nachgezogen mit den beiden Sozialmärkten in Hagenberg und dann in Unterweißenbach.

/ Wie lang gibt's die jetzt schon?

/ Wir haben heuer fünf Jahre gefeiert in Hagenberg. 2012 haben wir eröffnet in Hagenberg und 2014 in Unterweißenbach.

/ Hat's davor eigentlich auch schon irgendein Angebot im Bezirk für Einkommensschwache gegeben?

/ In diese Richtung ist mir keines bekannt. Nein. Es gibt die Sozialberatungsstelle, das Sozialservice, schon länger, und aber in dieser Form einen Sozialmarkt ist mir nicht bekannt. Nein, hat's nicht gegeben.

/ Das heißt, da war einfach die Möglichkeit, auch günstig einzukaufen, nicht gegeben. Das war praktisch ein Novum dann.

/ Genau.

/ Was war jetzt der Anlass, dass man sagt, man braucht einen Sozialmarkt in der Region?

/ Aber man hat gesehen im Bezirk, dass – eben auch durch das Sozialservice, weil eben dort die Vorsprachen immer mehr geworden sind – man an der Einkommenssituation der Menschen gesehen hat, es ist was notwendig. Und dann haben wir uns dann zusammengesetzt und beschlossen, wir versuchen das und es läuft bis jetzt recht gut.

/ Wir haben's jetzt schon kurz vorher erwähnt, dass man gewisse Kriterien erfüllen muss, um einkaufen zu dürfen. Wer darf jetzt einkaufen in einem Sozialmarkt?

/ Ja, es gibt die Einkommensgrenzen, und zwar für Alleinstehende ist die Einkommensgrenze ab ersten Jänner 2018 dann ... sind 1020 Euro im Monat. Wer da drunter ist, ist berechtigt, bei uns einzukaufen bzw. für Ehepaare oder Lebensgemeinschaften sind das dann 1.520 Euro und pro Kind gibt's noch einmal 190 Euro dazu.

/ Wie sind die gewählt? An was hat sich das orientiert, dass man sagt, das ist jetzt die Grenze?

/ Das richtet sich nach dem Existenzminimum zum Teil und zum Teil nach dem Einkommen und der Indexsteigerung von, also von -. Ja, nach der Indexsteigerung. Und wir sind eben jetzt -. Es ist eh nicht zu viel. Es gibt sehr viele Leute, die sind ziemlich an der Grenze und dürfen eben leider nicht einkaufen gehen und es ist -. Ja.

/ Das heißt, wir werden auch jährlich angepasst an den Index. Also, wir steigen mit -. Genau.

/ Und wie berechnen Sie jetzt die Preise der Produkte in den Geschäften?

/ Also bei uns wird das entweder zu einem Drittel des Marktpreises -. Also, das meiste wird zu einem Drittel des Marktpreises verkauft.

/ Manches, je nachdem wie höherpreisig die Sachen sind, aber manches zur Hälfte, aber das meiste zu einem Drittel bei uns.

/ Ich hab da zum Beispiel auch Zahlen, falls Sie das interessiert. Und zwar, wir haben, also alle drei Sozialmärkte, haben im Jahr 2017 einen Umsatz gehabt von 293.892 Euro. Das wäre der reguläre Preis in den Supermärkten. Bei uns wird's um zwei Drittel billiger. Das heißt, die Leute sparen sich fast 200.000 Euro, wenn sie im Sozialmarkt einkaufen gehen.

Transkriptionen | 03

/ Gibt's bei euch auch, wo ihr sagt, gibt's einen maximalen Einkaufswert? Das man da nicht Hamsterkäufe veranstaltet.
/ Genau. Der liegt bei 30 Euro in der Woche. Also, über 30 Euro in der Woche darf man nicht einkaufen.
/ Genau.

Ferialjob versus Praktikum



[A] Experteninterview | *Radio Agora, Panoptikum*,
06.08.2013 | Redaktion: Heinz Pichler, Helmut Krainer |
2 min 30 sec



/ Noch sind auf den Jobbörsen etliche Sommerjobs zu finden – für viele Jugendliche die erste Begegnung mit der Arbeitswelt und der Weg zum ersten selbstverdienten Geld. Schüler/innen und Studierende halten daneben auch Ausschau nach Volontariaten und Ferialpraktika, die oft der erste Einstieg in den Wunschberuf sein können bzw. als Pflichtprogramm auch in Lehrplänen festgelegt sein können. Doch hier wie da lauern zahlreiche Probleme und Unsicherheiten, beginnend bei der oft irreführenden und verwirrenden Terminologie, denn nicht jedes angebotene vermeintliche Praktikum ist ein solches im eigentlichen rechtlichen Sinne. Auch bei kurzfristigen Arbeitsverhältnissen ist die Arbeiterkammer in solchen Fällen ein Ansprechpartner. Für den Kulturton hab ich mit Peter Schuhmacher, dem Leiter der hier zuständigen Jugendabteilung der AK Tirol, gesprochen.
/ Grundsätzlich muss man unterscheiden zwischen Arbeit und Nichtarbeit. Unter Arbeit versteht man zu bestimmten, vorgegebenen Zeiten in einem Betrieb produktive Dienstleistungen zu verrichten, die dem Betrieb Geld bringen, Gewinn erwirtschaften helfen und damit den Regelungen des Arbeitsrechts unterliegen: Urlaubsrecht, Entlohnung nach Kollektivvertrag, Versicherungspflicht und so weiter. Davon zu unterscheiden sind alle Fälle von irgendeiner Ausbildungsrelevanz. Das sind in erster Linie die sogenannten Pflichtpraktika. Das sind also Praxiszeiten, die die Schülerinnen und Schüler, Studierende, Fachhochschulstudentinnen und -schüler machen müssen, um ihre schulische oder Studienausbildung absolvieren zu können. Diese ergänzende Praxis soll den Ausbildungsinhalt vertiefen. Und was die jetzt da tun in dieser Praxis ist entweder eh auch Arbeit, weil fixe Arbeitszeit, weil weisungsunterworfen, weil produktiv tätig und so weiter. Dann ist das Praktikum halt als Arbeitsverhältnis abgewickelt worden oder es ist tatsächlich ein Ausbildungsverhältnis, weil der Betrieb sogar Aufwendungen hatte, dem Jugendlichen was beizubringen, weil nicht fixe Arbeitszeiten einzuhalten waren, weil also der Ausbildungszweck im Vordergrund stand. In diesen Fällen reden wir von einem tatsächlichen Praktikum, einem Ausbildungsverhältnis, und dann gilt das Arbeitsrecht nicht und dann ist eine Entlohnung nur dann zu fordern, wenn sie irgendeine Rechtsvorschrift, etwa ein Kollektivvertrag, ausnahmsweise vorsieht.

Nachhilfe



[A] Interview | *Radio Freirad, Kultur Ton*, 18.04.2018 |
Redaktion: Matthias Domanig |



2 min 8 sec

/ Für das AK-Nachhilfebarometer befragte das IFES Institut im Auftrag der Arbeiterkammer knapp 3.500 Familien in ganz Österreich. Einige wichtige Ergebnisse:
/ Heuer benötigen rund 226.000 Kinder private Nachhilfe. Der Anteil an Schulkindern ist mit 23 Prozent genau so hoch wie im Vorjahr. Im Schnitt lagen die Ausgaben pro Kind bei 710 Euro. Der Großteil hatte bezahlte Nachhilfe, 40.000 Schüler und Schülerinnen waren hingegen auf Gratis-Nachhilfe angewiesen. Fast 50.000 konnten keine Nachhilfestunden beanspruchen. Bei vielen konnten es sich die Eltern schlichtweg nicht leisten.
/ Erste Nachhilfestunden werden bereits in der Volksschule in Anspruch genommen, erklärt Wolfgang Schüchner.
/ Es variiert nach Schultyp. Also, je höher die Schulstufe, desto mehr Nachhilfebedarf im bezahlten Bereich besteht. Aber wir sehen, dass auch schon in der Volksschule ein sehr hoher Anteil an Kindern Unterstützung braucht. Das heißt, rund 50 Prozent der Eltern lernen täglich mit ihren Kindern in der Volksschule schon. Das heißt, sie kommen nach Hause und die Kinder brauchen Unterstützung beim Lernen, beim Aufgabemachen und so weiter, fast 70 Prozent zumindest zwei- bis dreimal die Woche.
/ Eltern als Nachhilfelehrer und -lehrerinnen:
/ Rund 612.000 Kinder brauchen die Hilfe ihrer Eltern beim Lernen. Das entspricht fast zwei Drittel aller Schulkinder. In den meisten Fällen übt die Mutter mit den Kindern. Die Eltern sind also stark eingespannt. Auf's Jahr kostet das Lernen viel Freizeit, umgerechnet die Arbeitszeit von 28.000 Vollzeitbeschäftigten. 37 Prozent der befragten Eltern gaben an, zeitlich sehr oder ziemlich belastet zu sein. Weitere 32 Prozent fühlten sich etwas belastet. Dazu kommt: 35 Prozent der Eltern gaben an, sich unabhängig von ihrem eigenen Bildungsabschluss fachlich schwer zu tun.

Ein veganer Haubenkoch



[A]* Experteninterview | *Radio Orange*,
Tierrechtsradio, 26.01.2018 | Redaktion: Franz Gratzler |



4 min 7 sec

/ Willkommen beim Tierrechtsradio auf Radio Orange. Heute haben wir einen Studiogast hier, einen international renommierten, sehr beliebten Koch, den Siegfried Kröpfl. Hallo Siegfried!
/ Hallo, grüß dich!
/ Wir haben das Glück, dass du Zeit hattest, hier vorbeizuschauen. Was ich heute gern mit dir machen möchte, wäre mal zu beleuchten: Wie bist du eigentlich zu dem Koch, zu dem berühmten Mann geworden, der du jetzt bist, einem erfolgreichen Unternehmer und eben auch einem Koch, der sich der veganen Sache verpflichtet fühlt? Du schreibst ja selbst auch, dass du dich um die pflanzliche Küche bemühst. Und schauen wir uns das ein bisschen näher an, aber bevor wir auf dieses Detail eingehen, möchte ich ein bisschen näher auf deine Historie eingehen. Da

Transkriptionen | 04

ist eben die Frage: Was hat dich eigentlich ursprünglich zum Kochen gebracht?

/ Das hat eigentlich relativ früh schon angefangen, also eigentlich im sechsten Lebensjahr schon. Da wissen noch viele nicht, was sie machen wollen, logischerweise, aber ich wusste es schon: Und zwar war das so ein Erlebnis. Also, ich bin aufgewachsen am Berg in Tirol. Da haben wir immer, so ein, zwei Mal Besuch bekommen von jemand, der auf einem Schiff gearbeitet hat und der hat dann immer so viel schöne Sachen erzählt, wie toll das ist. Und natürlich meine Augen haben da höchstwahrscheinlich zum Leuchten angefangen. Und das war es. Das war das Erlebnis, wo ich gesagt habe, okay, das möchte ich auch: Koch und dann eben auf einem großen Schiff die große Welt eben zu sehen. Gut, das Schiff ist es nie geworden, die Welt hab ich schon sehr viel gesehen, aber es ändert sich natürlich sehr vieles, aber das war schon das Haupterlebnis und ich hab dann wirklich mit sechs Jahren schon angefangen, versucht, zu kochen. Also, natürlich ist vieles danebengegangen – Keine Frage! Ich glaub, die Mutter hat oft nicht so viel Freude gehabt, aber das war für mich immer Kochen, Kochen. Und das ist halt dann weitergegangen und zu dem, was ich eben heute bin. Natürlich ein langer, großer Weg dazwischen, viele Herausforderungen, aber es war eine schöne und ist auch noch immer eine wunderschöne Zeit, besonders jetzt.

Also, ich war nie jemand, der bis zur Pension einen Job macht. Das hätt ich nie geschafft. Ich ändere mich auch jetzt noch immer. Wenn's was Neues gibt, Interessantes, mach ich's.

/ Ich vermute, einer der größten Wechsel, die du gemacht hast, war ja dann, dass du dich ja entschlossen hast, die pflanzliche Kost auf die Fahnen zu heften. Ich mein', du hast dich ja auch persönlich umgestellt auf eine pflanzliche Ernährung. Was hat dich da bewegt? Wie bist du dazu gekommen?

/ Ja, also meine größte Umstellung war halt meine eigene dann eben. Also, natürlich in meinem Lebensweg hab ich sehr viele tierische Produkte gegessen und dann war eben die Zeit – manche brauchen eben länger, manche kürzer. Ich hab wohl länger gebraucht für die Erkenntnis und die Umstellung für einen neuen Lebensweg, weil ich gesehen hab, ich muss auch selber an mir arbeiten und was tun. Und warum? Unsere zweite Tochter, die Melanie, die ja eben auch die vegane Kaffeeconditorei in Wien hat, hat eben zu dieser Zeit eine Ausbildung gemacht und hat die Diplomarbeit geschrieben in der pflanzlichen Küche. Also, vegan, ja. Meine Frau und ich, wir haben dann immer so reingelesen und recherchiert und dann sind wir eben auf diese Schweinerei gekommen mit der Massentierhaltung und das war eben das Aus dann. Da hat's für mich nichts gegeben. Ich kann das nicht mehr. Ich will das nicht und für mich war das so wie Lichtschalter ein- und ausschalten und hab' mich von einer Minute umgestellt. Und das war halt dann schon eine schwere Zeit, das erste Jahr. Zuerst hat's mal angefangen: Die Kollegen, die Medien, alle haben sich den Kopf zerbrochen: Was ist jetzt da los mit ihm? Was ist passiert? Ja. Und, das haben die natürlich nicht verstehen können. Und es ist auch okay, weil man hat mich ja anders gekannt. Und jetzt auf einmal spinnt er? Dreht er durch? Oder was auch immer und wird jetzt zum Pflanzeneresser? Aber dann mit der Zeit eben, mit dem Reden, Sprechen, ist man ein bisschen offener geworden. Ja, und wie gesagt, das erste Jahr war natürlich sehr, sehr hart, weil vegan das war immer so –. Wenn man mit Menschen oder

Leuten gesprochen hat, dann haben die geglaubt: Vegan – boah! Was kommt jetzt auf uns zu in Österreich, eine neue Sekte oder was auch immer? Es ist die pflanzliche Küche, das was wir eigentlich haben, ja, und was der Hauptbestandteil sein sollte.

Digitale Grundbildung



[A]* Gespräch | Radio FRO, Tera FM, 15.03.2018 |

Redaktion: Christian Kogler |

3 min 56 sec



/ Sprechen wir bitte über den Lehrplan, ja. Also, über die digitale Grundbildung, dieses neue Fach eigentlich, das es jetzt dann ab Herbst spätestens geben sollte, geben muss. Wie ist denn das konzipiert?

/ Grundsätzlich ist es so, dass es als Fach einmal festgeschrieben ist, als autonome – ah, Entschuldigung –, als verbindliche Übung. Diese verbindliche Übung ist auf alle Fälle nicht beurteilt. Die Schülerinnen bekommen ein „teilgenommen“. Wie das an den Schulstandorten umgesetzt wird, ist an jedem Standort autonom zu regeln. Es gibt einen so genannten Kernbereich, der mit 64 Wochenstunden abgedeckt wird. Diese 64 Wochenstunden kann ich theoretisch auf einmal in einer Schulstufe machen. Ich kann's verteilen auf vier Stufen – vier Schulstufen von der fünften bis zur achten Schulstufe. Ich kann es als eigenes Fach führen, muss dafür irgendeinem anderen Gegenstand eine Stunde wegnehmen oder ich kann es integrativ machen, muss aber als Schule dann ganz genau festlegen, ah, zum Beispiel in Deutsch werden diese Themen, diese Bereiche umgesetzt. In Mathematik werden andere Bereiche umgesetzt. Es muss also ein ganz genauer Plan von der Schule erstellt werden und der Schulaufsicht vorgelegt werden. Die schaut sich das durch und sagt dann: Ja, wird genehmigt oder wird nicht genehmigt. Sollte eine Schule keine eigene Lösung finden, tritt die Regelung des Ministeriums in Kraft. Es müssen in der sechsten und siebten Schulstufe je eine Stunde dafür vorgesehen werden, auch da bleibt noch frei: integrativ oder als Fach mit je 32 Wochenstunden. Und die 32 Wochenstunden müssen auch im Klassenbuch oder wo auch immer nachgewiesen werden. Also, es muss im Nachhinein überprüfbar sein, dass die Inhalte tatsächlich umgesetzt wurden. Ah, das ist ein Riesenfortschritt, denn viele, viele Jahre lang haben wir darum gekämpft, dass das irgendwie in irgendeiner Form verpflichtend in die Schulen kommt und jetzt gelingt es zum ersten Mal flächendeckend für die komplette Sekundarstufe 1, das heißt für alle Schülerinnen der fünften bis achten Schulstufe, egal ob sie in einer Neuen Mittelschule, in einem Zentrum für Inklusion und Zusammenarbeit, in einer Allgemeinbildenden höheren Schule, also egal welchen Schultyp sie besuchen, sie haben – sie können sich darauf verlassen – sagen wir so –, dass sie mit den Inhalten in Berührung kommen. Und diese Inhalte sind sehr vielfältig. Das geht von einerseits den Auswirkungen auf Mensch und Gesellschaft, beschäftigt sich mit reinen Themen wie Office oder Internet – Wie funktioniert das Ganze? – auch mit Gerätekunde, mit Sicherheit – Sicherheit einerseits Gerätesicherheit – Wie arbeite ich mit einem Virenschutzprogramm, damit vielleicht mein Computer nicht ange-

Transkriptionen | 05

griffen wird? – Sicherheit meiner eigenen Persönlichkeit – Datenschutz – und auch ein ganz wichtiger Bereich außer der Medienbildung ist natürlich Computational Thinking. Das heißt, es geht in Richtung Coding und Robotik. Das ist ein Riesensbereich. Das alles in 64 Wochenstunden unterzubringen, wird die Herausforderung der nächsten Jahre werden. Eines ist klar, ich kann es sicher nicht –.

/ Klingt ein bisschen unmöglich, ja.

/ Also, rein mit der einen Wochenstunde ist es sicher nicht getan. Es muss in die anderen Fächer ausstrahlen. Das heißt, ohne dass ich in Deutsch zum Beispiel verschiedene Themen anspreche oder in Geschichte oder dass ich in Mathematik mich vielleicht mit bestimmten Algorithmen beschäftige, wird es nicht funktionieren. Der Gedanke ist vielleicht auch, dass man irgendwann eine gewisse Grundbildung vermittelt. Es wär vielleicht sinnvoll, wenn ich einmal Grundzüge weiß, wie ich mit einer Textverarbeitung arbeite oder wie ich eine Audioaufnahme oder Videoaufnahme mache, welche Bildrechte ich beachten muss, was Creative Commons zum Beispiel ist. Irgendwann muss ich das grundlegen und dann wäre es gewünscht, das in möglichst allen Schulfächern umzusetzen.

Mozart Tourismus



[A] Interview | *Radiofabrik, Mozart Unplugged*,
22.07.2017 | Redaktion: Christian Geroldinger |
3 min 23 sec



/ In den Sommermonaten gibt's ja die Hochzeit des Tourismus. Ich bin hier mit Frau Dr. Gabriele Ramsauer, die Leiterin der Museen.

/ Das ganze Jahr hindurch haben wir ca. 500.000 Besucher in beiden Mozartmuseen. Das ist in Mozarts Geburtshaus und das Mozart Wohnhaus am Makartplatz. Und in den Sommermonaten, im Juli und August, kann man ca. mit 160.000 Besuchern rechnen.

/ Hier gibt's ja sehr schöne Stücke von Mozart und aus Mozarts Zeit ausgestellt, aber auch ein paar skurrile Sachen.

/ Ja, wir haben natürlich die größte Sammlung der authentischen Mozartporträts und viele originale Stücke von Mozart, auch seine Instrumente zum Beispiel. Aber wir beschäftigen uns natürlich auch mit der Zeit nach Mozart. Wie war es in Salzburg, nachdem Mozart eben gestorben war? Wie ging es mit dem Mozartkult los? Und da ist natürlich auch Tourismus in Salzburg ein großes Thema.

/ Da darf ich jetzt gleich noch einmal einhaken: Mozartkult. Wann war denn die Zeit, wo man das erste Mal Musikfeste gemacht hat? Wann gab's die ersten Souvenirs?

/ Es hat sich ja 1841 der so genannte Dommusikverein und Mozarteum gegründet, um eben das Musikleben in Salzburg wiederzubeleben und eben um Musiker auszubilden. Dann 1842 wurde das Mozartdenkmal enthüllt. Das ging eben auf Initiative des damaligen Museumsvereins. Der hat sich da wirklich sehr betätigt. Und damals machte man ein Musikfest rund um diese Feierlichkeit der Enthüllung. Damals waren beide Söhne von Mozart anwesend. Der jüngere, Franz Xaver, hat auch einen

Festchor komponiert und da hat man gesehen in der Stadt – hoppla – Mozartmusik, das zieht! Es kommen auch Leute von auswärts nach Salzburg und interessieren sich für die Stadt.

/ Wann sind denn die ersten Souvenirs aufgetaucht?

/ Zur Enthüllung des Mozartdenkmals. Wir haben in unserer Sammlung einen Pfeifenkopf mit der Abbildung des Mozartdenkmals, dann Bierkrugdeckel. Es gab damals auch Mozartbier. Verschiedene Produkte, die eben den Namen Mozart getragen haben. Auch kleine Mozartstatuetten konnte man erwerben, Anhänger, Postkarten, alles Mögliche. Ja und dann zum 100. Geburtstag von Mozart 1856 wurde ein weiteres Musikfest abgehalten. Damals gab's in der Stadt aber noch keine zahlreichen Hotels. Wir haben in unserem Archiv sehr viele Dokumente, wo eben die Bevölkerung aufgerufen wurde, Quartier zu geben den Musikern und auch den Gästen, die von auswärts kommen.

/ Das haben die auch gemacht?

/ Das haben die auch gemacht. Ja, da gibt es Wohnungslisten, wo jemand untergebracht war, damit alles genau registriert wurde. Ja, und später in den 1860er-Jahren wurde dann die Eisenbahn gebaut. Es kamen Hotelbauten und dann ging's auch so richtig los mit dem Tourismus. Und das Jahr 1877 ist sehr wichtig. Da kamen zum Ersten Musikfest, wie es genannt wurde, zum ersten Mal die Wiener Philharmoniker nach Salzburg und sie haben zum ersten Mal außerhalb von Wien ihren Auftritt gehabt und sind hier mit großem Pomp nach Salzburg gereist. Wir haben Zeitungsausschnitte, da heißt es, dass sie auf der Bahnfahrt hierher in verschiedenen Bahnhöfen jubelnd begrüßt wurden mit Chören. Also, es war ein ganz großes Ereignis.

Was machen Sie in der Freizeit?



[A] Umfrage | *Radio Orange, Stadtradio Orange*,
16.02.2017 | Redaktion: Jaqueline Gam |
1 min 30 sec



/ In der heutigen Sendung haben wir uns mit dem Thema Freizeit beschäftigt. Wir haben uns an diesem sonnigen Tag in den Augarten begeben und trotz der Kälte einige Leute angetroffen, die Rede und Antwort standen.

/ Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?

/ Ah, schlafend oder ich unternehme etwas mit meinem Sohn.

/ Ja, und was unternehmen Sie da mit Ihrem Sohn am liebsten?

/ Ich gehe schwimmen mit ihm oder ins Kino oder zum Mc Donald's.

/ Haben Sie viel Freizeit zur Verfügung?

/ Ja, hab' ich. Ich arbeite Teilzeit und mach' sehr viel privat.

/ Ich lese gern alle möglichen Fachbücher als Student und fahre gerne mit meinem Fahrrad durch das ganze Land und lerne neue Gegenden kennen, und ah, sonst spiele ich gerne Tennis und mach' Kampfsport und treffe mich mit Freunden – ah, Kinoabend.

/ Also, einerseits male ich viel. Das ist mehr als Freizeit. Das ist fast schon Arbeit. Sonst gehe ich gerne spazieren, im Sommer schwimmen. Ja, das ist es im Wesentlichen.

Transkriptionen | 06

Therapie mit Pferden



[A] Gespräch | *Freies Radio Freistadt, Kernlandmagazin*,
02.01.2018 | Redaktion: *Marita Koppensteiner* |



3 min 50 sec

/ In der heutigen Sendung befassen wir uns wieder mit einem tierischen Thema. Tiere spüren Situationen oft sehr gut oder oft besser als Menschen und besonders bei Pferden kann man sich diese Fähigkeit zu Nutze machen. Viele Menschen in unserer Region befassen sich damit, mit und von Pferden zu lernen, sei das nun in der therapeutischen Arbeit bei körperlichen Beschwerden, bei psychotherapeutischer Begleitung oder beim Coaching. Und wir haben heute zwei Expertinnen hier im Studio, zum einen Sabine Kainmüller: Sie ist heilpädagogische Begleiterin und macht auch FEBS, was das ist erfahren wir später noch. Petra Schwaiger vom Zimsternhof von Waldburg ist auch bei uns. Sie ist Reit- und Voltigiertherapeutin. Ja, schön, dass ihr zu uns gekommen seid heute!

/ Danke für die Einladung!

/ Hallo!

/ Mhm, Arbeit mit Pferden kann ja sehr vielfältig sein. Also, das reicht ja wirklich von therapeutischer Arbeit bei körperlichen Beschwerden, psychotherapeutischer Begleitung bis hin zu Coaching. Warum eignen sich Pferde für tiergestützte Therapiearbeit so gut?

/ Also, das hat ein bisschen einen geschichtlichen Ursprung auch. Der Mensch hat halt vor Tausenden von Jahren herausgefunden: Wir können uns die Tiere auch zu Nutze machen, nicht nur jagen und essen, sondern auch in anderen Bereichen und das älteste Tier eigentlich, das beim Menschen in Kooperation – das ist sehr, sehr wichtig – das in Kooperation lebt, ist der Hund und eben auch das Pferd. Und, wie man weiß, Hunde und Pferde sind Gruppentiere und sind einfach sozial geprägt und müssen einfach in der Gruppe, um zu überleben, kooperieren müssen und haben aber selbstständig herausgefunden: Das geht auch mit dem Menschen. Und haben so angefangen, sich auch auf den Menschen einzulassen und alles Weitere hat eigentlich die Evolution gemacht und die Erfahrung gemacht. Und ja, Pferde haben auch gelernt, auf die Emotionen des Menschen zu reagieren und wenn man sie, wenn man sich gerade mit Herdenverhalten sehr intensiv auseinandersetzt, kann man dann sozusagen aus der Reaktion des Pferdes lesen, wie es denn dem Menschen geht.

/ Seit wann werden jetzt eigentlich Pferde für therapeutische Arbeit verwendet? Also zum Reiten ja schon sehr lange, aber wirklich für Arbeit mit dem Menschen, wie lang gibt's das schon?

/ Also, ich glaub, geben tut's das sicher schon ewig. Ich glaub, dass diese Kunst viele Menschen schon angewendet haben. Ah, so richtig offiziell losgegangen ist es in den 70er-Jahren. Das hat gestartet in Deutschland und in der Schweiz. Die Marianne Gäng ist so unsere Vorreiterin und das hat sich dann einfach relativ schnell auf Österreich ausgebreitet und wird inzwischen einfach auch international angewendet. Es gibt dazu wunderschöne Projekte auch in Amerika, wo mit schweren Verbrechern gearbeitet wird und mit Mustangs. Wo sozusagen diese Schwerverbrecher Mustangs zähmen müssen, ja, und da einfach das ganze Einfühlungsvermögen, Kooperationsbereitschaft, gegenseitige

Erziehung auch, Grenzen setzen – wo ist deine Grenze, wo ist meine Grenze – aber immer gemeinsam mit erfahrenen Menschen erarbeitet wird.